



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reisetagebuch aus dem österreichischen Oberland : 1. Die Donau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reisetagebuch aus dem österreichischen Oberland.

1. Die Donau.

Halbwegs zwischen Wien und Linz beginnen die Donauufer sich zu ansehnlichen, laubwaldrauschenden Hügeln zu erheben. Wir verzichteten auf den Schutz des Verdeckzeltes und ließen uns in der Nähe des Steuerrades auf Feldstühlen nieder, um die Aussicht auf die schöne Thallandschaft vollständig zu genießen. Au Ruße dazu fehlte es nicht, da wir stromaufwärts dampften. Meine Reisegefährten waren mir fremd; der erste, der sich mir freundlich näherte, war ein Wiener Bürger und Kosparfümeriehändler, Namens Rospini, welcher trotz seines welschen Namens das reinste Kerchenfelder Deutsch sprach. Er bot mir eine Cigarre an, „weil die Natur gar nicht schmecke, wenn man sie nur so mit leerem Maul anschau“, stopfte sich selbst die behaglichere Meerschaumpfeife und spannte gegen die Sonne einen großen grünen Regenschirm aus. Wir sprachen von Naturschönheiten im Allgemeinen und ich erzählte von meinen Spazierreisen. „Na,“ sagte er, „ich denk, der berühmte freie deutsche Rhein ist nicht um ein Tröpfel schöner wie unsere Donau.“ — „Sie haben den Rhein wohl öfters befahren?“ fragte ich. — „Kein einziges Mal,“ und er zeigte, vertraulich lächelnd, die großen perlweißen Zähne; „bin in meinem Leben nicht draußen gewesen. Ich hab immer gehört, ein Oestreicher braucht kein' Schritt aus'm Land zu thun, um was Besondres zu schaun, und das muß wahr sein. Was kann's denn dort mehr geben wie hier? A Wasser und a Berg, a Berg und a Wasser! S'Gold wächst dort ah nit auf die Bäume und mit'n Wein muß sich der Bauer plagen wie bei uns. Wie finden's denn diese Partie?“ — „Reizend!“ — „Nun also! Ich kann Sie versichern, denn mir haben's Viele gesagt, die draußen waren, und ich glaub's: vom Rhein machen die Leut nur so viel Besens, weil er ein Ausländer ist, aber unsere Donau ist grad so schön.“ — „Und Sau*) ist grad so schön wie Donau.“ Mit diesen Worten mischte sich ein Mann auf dem dritten Feldstuhl in's Gespräch; ein beleibter Gesell mit braunem, fettglänzendem Gesicht und rothem Jes auf dem Kopf. „Ach!“ fuhr er begeistert fort und mit den Lippen schmakend: „Dos ist Land! Wein umsonst, Kukuruz**) so hoch wie ich, und die Schwein! Da sein so fette Moräst, wo sie drin liegen und füttern sich. Hoben's ein' Speck im Leib, so dick, daß manchmol ist ganzes Monat ein Rattenest unter die Haut, und Schwein spürt nix.“ — „Gar nix?“ fragte der Wiener. — „Ja, wundert

*) Die Save.

**) Mais.

sich schon ein Hissl und dann wälzt sich, aber ist ganz fidel. Und Drau ist grad so wie Sau, und beide z'sammen sein noch viel schöner wie Donau." — „Ja, ja, ich glaub schon,“ sagte Rospini aufstehend und steckte den Pfeifenkopf sorgsam in den Lederbeutel. Mir fing der Croat an interessant zu werden, allein der Wiener zog mich unter das Verdeckzelt. „Kommen Sie“ flüsterte er; „mir scheint, s'ist noch mehr solche Nation da hinten. Vergleicht der unsere Donau mit der Sau! Ich bin ein guter Oestreicher und am End sind's auch kaiserliche Unterthanen, aber verzeih mir Gott die Sünd, ich kann die Raagen, Krabaten, Schklavaken, und wie das Gesindel sonst noch getauft ist, nicht ausstehn. Früher meint man, es wären da unten neben denen Magyaren blos noch ein paar hundert Schweinschneider und Topfbinder, die bei uns in die Vorstadt' betteln kommen, aber seit vorigem Jahr hat sich das Zeug in die Millionen vermehrt, wie die Juden, und ang'zogen wie die englischen Reiter, und darauf haben's nun ein' unsinnigen Nationalstolz. Geben's Acht, die heißen Alle durch die Bank — pitsch und — patisch und sind doch hunderterlei Sorte, daß sich der Teufel auskennt. Und ein Jedes will was Aparts für sich haben. S'thät Noth, daß der Kaiser ein jedem von die kleinen Lumpenvölker eine aparte Wienerstadt baute, akkurat so groß und schön wie unsere, mit'n Prater, mit'n Theater und mit'n Stephansthurm hinter ein jeden nationalen Misthaufen. Sonst haben's nit genug Gleichberechtigung!“ —

Rospini hatte nicht ganz Unrecht, obwohl gerade der dicke Banater mit seiner eigenthümlichen Ansicht vom Malerisch-Romantischen den Zorn des Wiener nicht verdiente. Oestreich ist bekanntlich von einigen zahmen und mehreren wilden und halbwildten Völkerschaften bewohnt. Die Führer der letzteren faßten nun anfangs das neue Schiboleth Oestreichs, die Gleichberechtigung, höchst schnurrig auf. Nicht gleiches Recht, zu säen und zu ernten, sondern ganz gleiche Früchte, und zwar ohne gesäet zu haben, erwarteten sie. Den Kaiser dachten sie sich als einen großen Communisten, der ihnen versprochen, die Ungleichheiten, welche Gott bei der Erschaffung Oestreichs gemacht, mit unfehlbarer Gerechtigkeit zu verbessern; die Regierung als eine Apotheke, wo unter die armen Völker Wohlstandseffenzen, Schönheitselixire, Bildungssalben und sonstige wunderthätige Hausmittel zu gleichen Dosen ausgetheilt werden mußten. Der Gorale oder Kumane schmiert sich das kaiserliche Geschenk über die Haut, und im Nu steht er auf derselben Stufe mit dem civilisirtesten der österreichischen Volksstämme. Falls jedoch das Mittel nicht augenblicklich wirkte, mußten sämtliche Völker so tief heruntersteigen, daß sie den Goralen oder Kumanen nicht um einen Gedanken überragten. Das letztere Ziel konnte, bei folgerichtiger Ausführung dieses Communismus, glücklich erreicht werden, denn die possierlichen Wilden hatten sich mit großem Triumph eines andern Lösungswortes bemächtigt, welches da heißt: die Majorität entscheidet. Da nun die überwiegende Mehrzahl der österreichischen Staatsbürger barfuß läuft und einen schrecklichen Widerwillen gegen Seife und deutsche Bildung be-

figt, die Minorität aber aus den verhaßten deutschen Schulmeistern besteht, so erhob sich unter der hoffnungsvollen Völkerjugend das Geschrei: die Stiefel ausziehen, die Bücher ins Feuer werfen, — sie verletzen die Gleichberechtigung, — die Strümpfe ausziehen, nie Deutsch lernen, Ferien geben, Vivat die Gleichberechtigung und die Majorität! — Beim Tschernobog, ich übertreibe nicht oder nur ein klein wenig. Wurde doch in einem ultranationalen tschechen Blättchen große Beschwerde erhoben, daß die Deutschösterreicher Nichts aus dem Tschechen übersehten, während die gesammte tscheche Literatur aus Uebersetzungen aus dem Deutschen bestehe. Wo da die Gleichberechtigung stecke, und wie die Regierung solchen Unfug ruhig dulden könne? Ein ypsilonscher Patriot verlangte, daß die Deutschen in Oesterreich so lange nichts von Schiller und Göthe lesen sollten, bis auch die Ypsilonianer zwei solche Kerle haben würden. Gleichberechtigung! Auf einer neu neublierten Hochschule in Oesterreich hat man die geniale Einrichtung getroffen, daß alle vorzutragenden Wissenschaften erst ins Weißbrothgrüne übersetzt werden sollen, denn sie auf deutsch, welches in jener Gegend recht gut verstanden wird, zu studiren, wäre gegen die Gleichberechtigung. Nun ist die weißbrothgrüne Sprache ein Aschenbrödel unter den Zungen Europas; sie singt allerliebste Volkslieder, aber um einen wissenschaftlichen Gedanken auszudrücken, einen philosophischen Satz nachzuallen, ist sie viel zu arm und unschuldig. Man verschreibt daher einen Haufen Sprachkünstler und Schriftgelehrter aus allen österreichischen Weltgegenden, aus den Karpathen, vom Pruth und dem Dniester, damit sie die gehörige Anzahl neuer Worte erfinden, welche nöthig ist, um die Gesamtheit der Erde auszusprechen. Dieser Schöpfungsprozeß dürfte einige zwanzig Jahre dauern, aber das schadet Nichts, denn die Sprache ist dort zu Lande nicht Mittel der Bildung, sondern umgekehrt. Vor der Hand also werden blos die übersetzungsfähigsten Bruchstücke aus den alten Klassikern und die faßlichsten Kapitel aus Philosophie und Geschichte aufgetischt werden. Fragmentarische Philosophie ist in der That ein kaiser-königlicher Gedanke. Das geschieht aber dem Tacitus und Sophokles, dem Kant und Cartesius schon recht. Warum waren sie nicht prophetisch genug, um das einige und freie Oesterreich zu ahnen und ihre Werke darnach einzurichten? Bewundernswerth bleibt jedenfalls die edle Enthaltensamkeit, ja die Selbstaufopferung der patriotischen Jugend, welche sich in den Willen der Regierung ohne Murren fügt und gerne in qualvollem Wissensdurst verschmachtet, damit nur ein künftiges Geschlecht im Stande sei, aus ungetrübter weißbrothgrüner Quelle den Geist zu laben.

Jenem communistischen Aberglauben fiel einer seiner eifrigsten Apostel selbst als Opfer. Wer kennt nicht das tragische Ende des Grafen Stadion? Die Quelle seines Unglücks ist in Wien öffentliches Geheimniß, aber, so viel ich weiß, ist noch kein Wort darüber ins Ausland gedrungen. Um die polnische Nemesis aus dem Wege zu räumen, wagte Stadion einen kühnen Griff. Er faßte ein Stück

galizischer Erde, unter deren Bewohnern sich Viele griechisch bekreuzen anstatt katholisch, knetete daraus einige hundert Tausend Staatsbürger, blies ihnen das Zauberwort: Gleichberechtigung, in die Rüster, und siehe da, im Schatten des babylonischen Thurmes lagerte plötzlich eine neue, unerhörte Nation: die Ruthenen, und ballte die Faust und stotterte inartikulirte Flüche gegen die rebellisch gesinnten Polen. Die gefürchtete Nemesis lebt aber immer noch und wandte sich zuerst gegen den Volkserfinder. Stadion hatte seinem Geschöpf eine respectable menschliche Sprache verheissen, und bis zur Anfertigung derselben dachte er es in die deutsche Schule zu schicken. Das war eine deutsche List, eine plumpe List, und sie schlug fehl. Dem Grafen ging es wie dem Zauberlehrling, nur daß ihm kein Meister im Augenblick der Noth zu Hilfe kam. Die Ruthenen ließen nicht ab von ihm, sie verfolgten ihn, wo er ging und stand; ob er im Staatsrath saß oder sein Lager suchte, im Wachen und Träumen erschienen sie, angeführt von weißbärtigen Popen, warfen sich ihm zu Füßen, hingen sich an seinen Rocksaum und schrieten: Du hast aus uns ein Volk gemacht, nun gib uns Ohren- und Nasenringe, wie andere Völker haben, gib uns eine glorreiche Vergangenheit, gib uns Ahnen, Fürstengrüste, Genies und Doctoren und eine geflügelte Sprache, damit wir gleichberechtigt auftreten und nicht so bettelhaft einherschleichen zwischen den Kindern des weißen Czars und den stolzen Polacken. — Der Graf ging und riß ein schmutziges Blatt aus der Geschichte Oestreichs mit der Ueberschrift 1846, reichte es ihnen und sagte: Da habt Ihr! Szela sei euer Ahnherr, und der Vernichtungskrieg gegen euere Edelleute, ihre Weiber und Kinder sei euere Historie; sie wiegt die glorreichen Thaten vieler Fürsten auf. — In den dämonischen Kreaturen war jedoch ein unbändiger Ehrgeiz erwacht; sie begnügten sich nicht mit ihrer Historie, sondern kamen wieder und verlangten nationale Werke der Kunst und Gelehrsamkeit, womit sie sich brüsten könnten; auch eine Handvoll Wik begehrtten sie, damit sie heiter sein könnten und liebenswürdig, wie ihre feindlichen Brüder, die Polen, und sich ihr elendes Dasein verschönern in den kothigen Dörfern und langweiligen Winternächten Galiziens. — Der Graf gerieth in Verzweiflung, er hat und beschwor, aber keine Ausflucht nützte, denn sie drohten im Weigerungsfalle mit dem Popen aller Popen in St. Petersburg. Und der Arme ging und arbeitete im Schweiße seines Angesichts und wollte dem Volke seiner Schöpfung eine Blumenlese aus den künftigen Klassikern Rutheniens otkroyren. Die Märzverfassung war Kinderspiel gegen dieses Zauberwerk; daß er jedoch kein Zauberer, das wurde Stadion zu spät inne. Angst und Sorge über sein tollkühnes Beginnen erzeugten einen bösen schwarzgelben Sturm, für den die Naturforscher noch keinen Namen gefunden haben, und dieser Sturm zerstörte allmählig das Gehirn des Grafen; keines der schlechtesten, keines der unedelsten in Oestreich. —

Kindisch wie der Irrwahn war, trug er dem Hause Habsburg doch reiche Früchte, denn unter dem Zeichen der Gleichberechtigung, welche Tausenden die Verwirkli-

hung ihrer Luftschlösser bedeutete, erhoben sich die Südslaven, und packten den stolzen Magyar von hinten bei den lockigen Haaren, während er von vorn den Kanonen und Bayonetten des Kaisers trotzte. Nach dem Tedeum über die besiegte Revolution wird man den dienstreichen Aberglauben schon zu bannen oder mit patriarchalischer Schlaueit zu benutzen wissen. Es kommt ja nur auf die Auslegung an. Wo die Gleichberechtigung Schläge einbringt, wird sie gewissenhaft beobachtet. Ich spreche von Schlägen im buchstäblichen Sinn des Wortes. Die Deutschöstreicher wären reif oder doch zahm genug, um die Abschaffung der Todesstrafe zu vertragen, allein die Geschichte hat sie mit Völkern zusammengekoppelt, so kindlich, so waldursprünglich, daß sie die väterliche Liebkosung mit Stock und Peitsche nicht wohl entbehren können. Als die Kroaten unter dem ritterlichen Banus im October 1848 durch Ungarn zogen, wurden im Lager von Zellachich jeden Tag durchschnittlich „tausend Prügel ausgetheilt,“ um die Helden von Banatien an einige Mäßigkeit im Rauben und Stehlen zu gewöhnen*). Mit welchem Erfolge weiß ich nicht, aber die Nothwendigkeit des Hauens scheint vorhanden. Soll man nun die Enkel von Feld Marko Obrenowitsch, die Söhne der Römer und Dacier allein prügeln und die Deutschen nicht? Das würde die Gleichberechtigung verletzen. Also hat der Wiener Freiwillige bei Custoza, der deutsche Sieger von Novara und der Erstürmer Wiens die Ehre des Haslingers sich zurückeroberet, die ihm der Leichtsinns revolutionärer Studenten rauben wollte. Wieder pfeift der Haselstock durch die Lüfte und glorreich, wie in der guten alten Zeit, fausen die Spießruthen auf den Rücken der „über alles Lob erhabenen Armee“ hernieder. Der Kroat und der Serbe, der Walach und Ruthene, sie laufen mit Wollust ihre Spießruthen, sofern sie nur wissen, daß auch für die Kinder der verhaßten deutschen Schulmeister ein gleichberechtigtes Birkenwäldchen gewachsen ist.

Jetzt packt euch, ihr garstigen Geschichten aus Wien! Wozu geh ich auf Reisen, als um euch aus dem Sinn zu schütteln! Rospini hat sich auf eine Bank hingestreckt und lächelt noch im Schlaf den Himmel selbstgefällig an. „Schau mich an, goldene Sonne, ich bin ein Wiener!“ Ich versteh ihn jetzt. Voriges Jahr war er radikal mit den Studenten, mit den Ministern und dem Kaiser, und wenn er sich in der schmutzigen Nationalgarden-Uniform im Spiegel besah oder gar im Takt des Strauß'schen Marsches über den Graben und Kohlmarkt marschirte, so jubelte sein Herz und sagte: „Es gibt nur ein Wien und von hier muß die Freiheit und Einheit ausgehen, denn wo wird schöner marschirt, mußirt und revolutionirt? Deutschland bewundert, der Osten fürchtet uns. Wien wird die Hauptstadt der Welt!“ — Heuer hat er die Uniform ausgezogen und den Radikalismus auch, nur ein bißchen Slavenhaß klebt ihm noch von damals an. Statt für die Stu-

*) Faktisch. Es stand in den aufgefangenen Briefen kaiserlicher Offiziere, die den Feldzug unter dem Banus mitmachten.

denen schwärmt er für Vater Radetzky und den jungen Kaiser, den die Minister „unsern kleinen“ nennen. „Unser Kleiner macht sich; es vergeht kein Jahr, so wird er in Frankfurt a. M. gekrönt.“ Manchmal wirft er im Kaffeehause einen Blick auf die Karte von Ungarn und zählt die Stecknadeln mit kaiserlichen Fähnlein, welche die Stellungen der Armee bezeichnen, dann denkt er an die entschwindenden Silberzwanziger, und stutzt eine Weile, — doch bah! „Es gibt nur ein Wien und von hier muß der Friede und die Ruhe ausgehen, denn wo wird starker regiert, assentirt und kommandirt? Deutschland fürchtet, Rußland bedient uns. Wien wird die Hauptstadt von Mitteleuropa — wenigstens.“

Ich will die Zeit, da er schläft, benützen, um ungestört ein Wörtlein mit der Donau zu reden; es könnte vielleicht sein Nationalgefühl beleidigen, wenn er es anhörte.

Auf dem Schnabel des Boots liegen in Reih und Glied, barfuß und die blaualtunenenen Schnupfstücher über den Gesichtern, schlafende Schifflente. Sie haben ihre kleinen Obst- und Salzfahrzeuge in Wien zerschlagen, als Holz verkauft und fahren mit Dampf aufwärts, um neue zu zimmern. Hart am rechten Ufer schleppen sich plumpe, niedere Frachtschiffe fort, von schwerhustigen Rossen mühsam gezogen. Der Leinpfad bleibt nicht auf demselben Ufer, ein oder zwei Mal zwischen Wien und Linz müssen Fracht, Schiffer und Pferde auf das andere Ufer überseht werden, um weiter zu kommen. Vor dem Donaukanal bei Rußdorf, ein gutes Stück vor Wien, müssen bei kleinem Wasserstand die schweren Schiffe ausladen, bei hohem Stand im Frühjahr macht der Kanal die Ueberschwemmung gefährlicher. So wenig entspricht er seinem Zweck. Siehst du, stolze Donau, in welcher schlimme, verwahrloste Wirthschaft du mit so jäher Ungebuld dich hereingestürzt hast. Seit Kaiser Joseph, der die Strudel- und Wirbelskuppen zu sprengen anfang, ist kaum das Nothdürftigste geschehen, um deine gewaltige Wähne zu kämmen, deinen starken Rücken geschmeidiger, den Menschen freundlich und dienstwillig zu machen. Das Alles soll erst werden. Kein Segel sah ich blinken den lieben langen Tag hindurch. Wolken und wilde Gänse flattern hie und da über einem glücklich zerstörten Raubnest, wie Dürrenstein und Greifenstein, — es muß wenig Rittervolk hier gehaust haben, denn die Burgen sind dünn gesäet, — oder über dunklen, waldgekrönten Felskämmen, welche stellenweise das Thal von der Welt absperrern wollen, und dies sind die schönsten Punkte. Die Landschaft athmet und seufzt dumpfe Einsamkeit, still brütende Ruhe, wie das Gemüth einer oberösterreichischen Frau, die fleißig zur Beichte geht. Auch die Flecken und Dörfer, an denen wir halten, starren schüchtern, fast lautlos den Dampfer an, als wär's eine wildfremde Erscheinung. Ist denn kein Volk hier, das bei der Arbeit singen kann? Und wo sind die traulichen Kapellen und Abteien, wo die steinernen Blumengärten gothischer Baukunst? Hat das Mittelalter hier kein sinniges Angebinde hinterlassen, um sich mit der lichtereren Nachwelt zu versöhnen? An einigen Klöstern

schwammen wir vorüber, großen, stattlichen Bauten, wie Klosterneuburg und Malt, aber sie sehen breiten Prälaten ähnlich, die weltliche Tracht angelegt haben, um in moderne Gesellschaft zu gehen; jedes wie zwanzig rheinische Riesenhotels, aneinandergeschoben; ohne Schmuck zur Weide andächtiger Augen, ohne andern Reiz als für die Phantasie des hungrigen Wanderers, den die zahllosen Scheiben und die dicken Schornsteine auf den Umfang der Küche und die Tiefe des Kellers schließen lassen.

Vielleicht, wenn sie einst in Trümmern liegen, machen sie eine romantischere Miene und tragen wesentlich zur Erheiterung der Landschaft bei; Burgen und Klöster sind nur als Ruinen schön. Nein, stolze Donau, deine Macht und Größe in Ehren, aber mit dem grünen Rhein dich zu vergleichen, ist eine Blasphemie. Dir fehlt der Dufte der Sage, die Sonne der Gegenwart, die Musik des Lebens; dir fehlt der Geist über den Wassern.

Der Rhein wird auf seine ältern Tage ein Holländer, ein Philister, und das ist nicht schön von ihm; aber du, mein Gott, du wirfst ein Türke, ja sogar ein halber Russe, und das ist nicht nur nicht schön, sondern eine wahre Todsünde. Mag sein, daß die Bildniß dich besser kleidet. Da unten, bei den Balachen und Raizen, wo man Sichel und Sense zum Kopfab schneiden braucht, wo Niemand in deinen Fluthen badet, als Sonne, Mond und Sterne, Niemand sich wäscht, als wer zufällig ertrinkt oder ertränkt wird, auf der endlosen Haide, da liebst du es wohl, dich einsam und zügellos durch die Nacht zu wälzen, trunken von deiner eigenen grauvollen Schönheit. Deshalb rauschst du so ungestüm und eilst in so jähen Sprüngen, daß du, Sand und Schlamm aufwühlend, deine Farbe trübst und deinen Saum beschmutzest. Geh, du bist ein uncivilisirtes Wasser und in deiner dunkeln Tiefe mögen bauchige Karpfen wohnen und Bielsräße von Hechten, aber an zaubrische Nixen und melodische Wasserfeen wird hier kein Menschenkind glauben, so wenig wie ich vor der Hand an das großdeutsche Märchen glaube von deiner Bedeutung für den orientalischen Handel.

Ich thue dir Unrecht, stolze Donau. Dein Rauschen bedeutet Trauer, dein Wirbeln und Hasten bedeutet den Schmerz einer armen Dirne, die frühzeitig fort muß, um in barbarischer Verbannung aufzuwachsen. Dein Wasser ist trübe wie die Zukunft der Völker da hinten. Kein Diplomat und kein Weiser vermag ihr auf den Grund zu schauen. Ich aber segne mit dankbaren Blicken das Dampf-
rad, welches mit jedem Umschwung mich reineren Lüften entgegenführt.